

Tödliche Gerüchte im Jahr 1622

Walter Letsch

Wir haben uns bisher schon dreimal mit dem Thema der Hexenverfolgungen befasst. Der diesjährige Beitrag ist der vierte und letzte. Das Jahrbuch 2015 brachte einen allgemeinen Überblick über die Hexerei in der Gegend des Zürichsees. In der Stadt Zürich sind in der Zeit von 1487 bis 1701 insgesamt 74 Frauen und fünf Männer der Hexerei bezichtigt und hingerichtet worden, darunter auch drei Küssnacherinnen: 1590 Adelheid Düggele, 1603 Anna Siedler und 1622 Anna Leemann. Die Schicksale der ersten zwei sind in den Küssnacher Jahrbüchern von 2003 und 2017 beschrieben worden, mit dem dritten Küssnacher Opfer des Hexenwahns wollen wir uns im vorliegenden Heft befassen.

Die hier geschilderten Ereignisse spielten sich im Gesellenhaus von Küssnacht ab. Es stand an der Stelle des heutigen Altbaus des Gemeindehauses, also links vom heutigen Gemeindehaus, und wurde 1824 abgebrochen. Sehr viel hat sich seither geändert, aber manches ist auch gleichgeblieben. Auch damals sass man gerne am Abend in der Wirtschaft zum Abendschoppen zusammen, um zu plaudern, um Neuigkeiten auszutauschen, um schlecht über andere Leute zu reden und um über das Wetter zu schimpfen. Dass es schon seit Jahresbeginn kälter als üblich war, mochte ja noch angehen, aber dass der vergangene Sommer 1621 ungewöhnlich kalt und regnerisch war, daran erinnerte man sich noch bei jedem Glas Wein. Das schlechte Wetter hatte gerade zur Zeit der Rebenblüte eingesetzt, etwa Anfang Juli, und hatte sieben Wochen lang gedauert. Erst Ende August begann es Sommer zu werden. Nicht nur der Wein litt massiv darunter; auch die Getreidepreise schnellten in die Höhe. Die allgemeine Stimmung war also nicht nur bei den Bauern schlecht, sondern bei allen hier Versammelten.

Am Stammtisch des Gesellenhauses

Der junge Müller Jakob Guggenbühl hatte am Stammtisch eine merkwürdige Begebenheit zum Besten zu geben. Kürzlich hatte es zu später Stunde noch bei der Mühle geschellt, was wohl hiess, es sei Kundschaft da. Er wollte aufstehen, hatte aber Mühe, sich aus dem Bett zu erheben. Er machte Licht und meinte, er hätte Anna Leemann vor der Türe gesehen, aber da war sie plötzlich verschwunden und er habe niemanden mehr gesehen. Aber am nächsten Tag vermisste er eine Tragbahre und diese sei dann vor dem Haus der Leemann gestanden, wo sie dann sein Bruder wieder geholt hatte. Vielleicht wollte ja die Leemann die Trage ausleihen und hatte sie dann einfach mitgenommen, als er so lange nicht gekommen sei. Aber am folgenden Tag sei ihm eine Sau lahm geworden und seinem Bruder schmerzte ein Oberschenkel. Vermutlich habe das ja keinen Zusammenhang, aber merkwürdig sei es doch.

Da meinte Hans Heinrich Schmid aus der Wildiswacht, vermutlich sei es ja nur Zufall gewesen, aber auch ihm sei etwas Merkwürdiges passiert. Er habe kürzlich Brot backen wollen und habe Jakob Eberli, den Bäcker von Erlenbach, zu sich gebeten, um ihm dabei zu helfen. Aber keiner der fünfzig so schön geformten Brotlaibe sei aufgegangen, so dass er nichts habe verkaufen können – und die Leemann sei auch eine Weile in der Backstu-

be gewesen. Andli Knopfli aus der Kuserwacht, die der Diskussion interessiert zugehört hatte, ergänzte, sie habe vor einiger Zeit mit Anna Leemann zusammen Fastnachtsküchlein gemacht. Da sei plötzlich ihre Pfanne umgekippt und die Butter in den Herd gelaufen, aber ohne dass es dadurch ein Feuer gegeben habe; die Pfanne der Leemann sei daneben gestanden, aber nicht umgekippt. Das sei doch auch komisch.

Jetzt kamen den Stammtischgästen plötzlich noch mehr merkwürdige Begebenheiten in den Sinn. Josua Werder aus dem Goldbach wusste zu berichten, ihm sei im Februar ein Kalb verdorben, nachdem er sich geweigert hatte, der Leemann Wein zu geben. Der junge Bernhard Jäckli von Hofmeisters Landgut meinte, die Leemann habe halt einfach einen schlechten Ruf. Deshalb habe er auch seiner Frau verboten, ihr Milch zu geben. Einmal habe sie ihr doch Milch gegeben, habe dann aber vorsichtshalber drei Tropfen Wasser im Namen Gottes des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes in die Milch gegeben, und dann sei nichts Böses passiert. Hans Bühler, ebenfalls auf diesem Landgut tätig, gab aber zu bedenken, auch er habe seiner Frau verboten, der Leemann Milch zu geben, und gleich darauf sei ihm eine Kuh krank geworden. Der Senn habe sie bald wieder geheilt, habe ihn aber gewarnt, solches könne einem von bösen Leuten widerfahren. Rudolf Gsell, der Stubenknecht des Gesellenhauses, konnte das nur bestätigen. Auch ihm seien einmal drei seiner vier Schweine hinten erlahmt. Der Pferdearzt habe ihm gesagt, das komme von bösen Nachbarn. Ob das stimme, wisse er natürlich nicht, aber als er vor fünf Jahren ein Hochzeitsessen zu organisieren hatte, habe die Leemann ihr Meitli geschickt, um Suppe zu holen. Seine Frau habe dieser aber gesagt, sie solle später kommen, sie müssten sich erst um die Hochzeitsgäste kümmern. Und da sei seiner Frau kurz darnach die Brust stark geschwollen.

Für den 47-jährigen Rudolf Wirz war das alles nicht überraschend. Ihm waren vor drei Jahren eine Kuh, ein Kalb und eine Sau gestorben, und überdies erkrankte sein einjähriges Kind. Den Grund dafür wisse er auch nicht, aber die Anna Leemann wohne gleich nebenan. Das war offenbar das Stichwort für Heinrich Winkler, der auch neben der Leemann wohnte. Bei einem seiner Kinder drohte vor einem Jahr ein Buckel zu wachsen. Die Leemann habe ihm geraten, ganz fest zu beten, und das habe dann auch geholfen. Aber ob sie am Entstehen des Buckels selbst schuld gewesen sei, wisse er natürlich nicht. Der Küfer Rudolf Esslinger erinnerte sich, dass er einmal beim Essen im Gesellenhaus an Gesicht und Körper angeschwollen sei, nachdem man der Leemann – zu Unrecht, wie sich dann gezeigt hatte – die Veruntreuung von Hafer samt Geschirr vorgehalten habe; man hatte dann die Sachen im Gesellenhaus gefunden. Aber dass er an Gesicht und Leib so angeschwollen sei, das habe die Leemann getan.

Überdies erzählte Esslinger von der Hernie seines Knaben. Der Bruchschneider habe gute Arbeit geleistet, aber sein Knabe habe nach der Operation gekränkelt, nachdem ihn die Leemann angeschaut habe. Im Spital Zürich hatte man ihm geraten, das Zimmer zu räuchern, weil es dort einen schlechten Wind gebe, der von einer bösen Frau komme; sonst könne man nicht mehr machen. Als er die bei ihm wohnhafte Leemann mit anderen Frauen hinter dem Haus gesehen habe, sei diese errötet und dann bleich geworden. Bald darauf sei der Knabe gestorben. Und einmal, als er gerade über den Müllibach gegangen sei, habe er die Schwester der Leemann zu einer anderen Frau sagen hören, sie glaube,

ihre Schwester sei im Geschrei, und sie danke Gott, dass sie nicht so sei wie ihre Mutter und ihre Schwester.

Der Schuhmacher Hans Jagli Wirz, des Ammanns Sohn, wusste von seinem zehnjährigen Stiefsohn Heinrich Grüter zu berichten, dieser habe einmal einen Streit mit der Leemann gehabt, und nachher sei ihm sein Arm erkrankt, so dass er sich vom Scherer habe behandeln lassen müssen. Da meinte der Ammann Hans Heinrich Wirz, er finde es nicht gut, ständig über die Leemann zu reden. Schon Anfang Jahr hätten sie im Gesellenhaus über sie geredet, und dann habe er auf dem Heimweg von der Wirtschaft nicht mehr auf dem Steg über den Dorfbach gehen können, obwohl er gar nicht betrunken war. Das sei wohl daher gekommen, dass sie vorher ständig über die Leemann geredet hätten. Nun kam aber dem 68-jährigen ehemaligen Geschworenen Rudolf Kuser, genannt der Köngkuser, in den Sinn, vor etwa 17 Jahren habe ihm der damalige Untervogt Jäckli selig den Auftrag erteilt, die Leemann gefangen zu nehmen, habe dann aber den Befehl widerrufen, weshalb, wisse er auch nicht. Einen schlechten Ruf habe sie also schon damals gehabt.

Jetzt konnte auch der sonst schweigsame Maurer Hans Werder aus dem Heslibach, genannt Lüdi, mit seiner Geschichte nicht mehr zurückhalten, die auch in die Zeit von 1605 zurückreichte. Die Leemann, die damals bei ihm wohnte, habe sein Kleinkind am Geschlechtsteil verletzt, so dass es acht Tage darnach gestorben sei. Und am gleichen Tag war der Schuhmacher Jagli Wirz, der Taufgötti des Kindes, bei ihm zu Besuch. Als er ankam, stürzte er aber und meinte, die Leemann sei daran schuld, und seither sei er gebrechlich.

Die Untersuchung des Falls

Obwohl kein Vertreter der Obrigkeit bei der Stammtischrunde dabei war, musste sich die vermutlich recht erhitzte Diskussion herumgesprochen haben, denn irgendwie kam sie dem Obervogt zu Küsnacht, Statthalter Balber, zu Ohren. Verantwortungsbewusst, wie er war, nahm er den Fall an die Hand, zusammen mit zwei städtischen Untersuchungsbeamten, zwei sogenannten ratsherrlichen Nachgängern. Bald einmal hatten sie eine Liste der Personen zusammengestellt, die bei der Diskussion dabei waren; der Stubenknecht Rudolf Gsell dürfte ihnen dabei geholfen haben. Was sie zu Protokoll gaben, war im Wesentlichen das, was wir oben geschildert haben. Erstaunlich ist, dass weder der Untervogt von Küsnacht, Andreas Brunner (im Amt 1614–28), noch der Pfarrer Oswald Keller (im Amt ca. 1609–1624) befragt worden sind, obwohl die ja als nicht Beteiligte am ehesten eine unabhängige Beurteilung des Falls hätten abgeben können.

Zwei Drittel der gut zwanzig einvernommenen Personen erzählten dem Statthalter nur mehr oder weniger belanglose Vorfälle, ohne aber Anna Leemann zu beschuldigen. Von zweien oder dreien wurden immerhin deutliche Mutmassungen geäussert. So wies Heinrich Schmid, dessen Brote nicht aufgegangen waren, darauf hin, Anna Leemann sei zeitweilig in der Backstube gewesen. Weshalb hätte er das erwähnt, wenn er nicht glaubte, sie habe etwas damit zu tun? Und ähnlich war es bei Heinrich Winkler, der glaubte, bei seinem Kind entwickle sich ein Buckel. Weshalb erwähnte er, er wisse nicht, ob Anna Leemann daran schuld gewesen sei – obwohl ja dann dank festem Beten doch kein Buckel entstand, wenn er sie nicht in Verdacht hatte? Bei den meisten war es wohl so: Sie

berichteten von merkwürdigen Zufällen, wollten aber, falls sich die Sache ausweiten sollte, nichts damit zu tun gehabt haben. Vielleicht wollten sie auch nicht als abergläubig gelten. Aber Esslinger war immerhin von ihrer Schuld überzeugt.

Interessant ist auch der Umstand, dass nur gerade eine einzige Frau, Adeli Knopfli, einvernommen wurde, doch brachte diese keine Beschuldigungen vor. Recht deutlich wurde in dieser Hinsicht Jagli Meyer aus Erlenbach. Er gab zu Protokoll, er habe nur einmal ein paar Worte mit Anna Leemann gewechselt, sonst wisse er nichts von ihr, aber weil man ihn aufgeboten habe, so sei er halt erschienen. Es ging also der Obrigkeit einfach darum, Belastungszeugen zu finden. Mögliche Entlastungszeugen wurden ebenso wenig aufgeboten wie der 37-jährige Ehemann, Hans Heinrich Alder, genannt Humm, oder weitere Angehörige, der Untervogt oder der Pfarrer – und selbstverständlich erhielt Anna Leemann auch keinen Verteidiger. Im Übrigen spielte es auch keine Rolle, dass gewisse Ereignisse schon 17 Jahre zurückreichten und sich kaum mehr rekonstruieren liessen. Der «Fall» wurde also nicht eigentlich untersucht, sondern es wurden lediglich Personen verhört, die möglicherweise etwas Belastendes mitzuteilen wussten.



Der Wellenbergturm in der Limmat.

Im Übrigen spielte es auch keine Rolle, dass gewisse Ereignisse schon 17 Jahre zurückreichten und sich kaum mehr rekonstruieren liessen. Der «Fall» wurde also nicht eigentlich untersucht, sondern es wurden lediglich Personen verhört, die möglicherweise etwas Belastendes mitzuteilen wussten.

Das unter der Folter erzwungene Geständnis

Lag schon bisher die Verantwortung für die jeden heutigen Rechtsverständnisses spotende Untersuchung beim Statthalter und Oberrichter Balber, der dabei von zwei rats herrlichen Nachgängern (Untersuchungsbeamten) unterstützt worden war, so lag sie nun erst recht bei ihm. Er ordnete die Verhaftung der etwa 35-jährigen Angeklagten an, weg von ihrem Ehemann und ihren vier Kindern, dem 10-jährigen Hans, dem 8-jährigen Jung hans, der 4-jährigen Anna und dem erst einige Monate alten Josue. Anna Leemann wurde in eine Zelle im «Wellenberg» überstellt, dem damals auf der Höhe der heutigen Quai brücke in der Limmat stehenden Gefängnisturm. Als sie dort am 2. Mai 1622 verhört wurde, gab sie an, sie könne mit keinen bösen Sachen umgehen und habe auch zeit ihres Lebens noch nie Leute oder Vieh geschädigt.

Das war natürlich nicht, was Statthalter Balber hören wollte. So ordnete er an, sie nach den Regeln der Kunst zu foltern. Die Hände wurden ihr hinter dem Rücken gebunden und an diesen wurde sie aufgezogen, zuerst ohne Gewicht, dann mit einem grossen Stein an den Füßen, bis ihr die Schultergelenke auskugelten. So gestand sie, vor 17 Jahren, als sie noch ein Meitli gewesen sei, Hans Werders Kind, das in der Wiege gelegen



Folterung im Wellenbergturm durch Streckung.

und geschrien habe, aufgenommen und dann wieder niedergelegt zu haben, wie es ihr die Schwester von Hans Werders Frau zu tun geheissen habe. Später sei das Kind am Geschlechtsteil geschwollen und bald darauf gestorben. Unter der Folter gestand sie, das Aufnehmen und Niederlegen des Kindes habe sie im Namen des Bösen getan, um aber gleich darauf zu betonen, dass sie nichts vom Hexenwerk verstehe und auch nie mit dem Teufel zu tun gehabt habe.

Als sie zwei Tage später noch einmal verhört wurde, gab sie an, das Geständnis, dass sie das Kind im Namen des Bösen aufgehoben habe und dieses darnach davon gestorben sei, sei nicht wahr gewesen, sondern das habe sie nur wegen der grossen Schmerzen bei der Marter gesagt. Tatsächlich habe sie aber dem Kind nie etwas angetan und habe auch nie etwas mit dem bösen Geist oder mit Hexenwerk zu tun gehabt. Dabei blieb sie, auch nachdem sie nochmals gefoltert wurde, zunächst einmal mit nur einem Stein an den Füßen, dann noch zweimal mit zwei Steinen. Unter diesen Schmerzen

hatte sie nur noch einen einzigen Wunsch: Man solle sie von der Marter verschonen und ihr den Kopf abschlagen, bevor sie verbrannt werde.

Das war aber auch nicht, was Statthalter Balber hören wollte. Er wollte die volle «Wahrheit» erfahren, und ohne scharfe Folter der jungen Frau und vierfachen Mutter war das nicht möglich. Schliesslich gestand Anna Leemann alles, was von ihr verlangt wurde, um nicht weiter gefoltert zu werden. Ja, sie hatte vor 17 Jahren in des Bösen Namen Hans Werders Kind aus dem Bettchen genommen und an seinen «Gemächtlinien» so gedrückt, dass es acht Tage darauf gestorben war. Der böse Geist war ihr später bei hellem Mondschein in Gestalt eines schönen Knaben erschienen und hatte mit ihr seinen abscheulichen Mutwillen verrichtet. Ja, sie hatte vor sechs Jahren auf der Erlenbacher Allmend ein Kalb im Namen des Bösen auf den Rücken geschlagen, so dass es davon verdorben wurde. Ebenso habe sie vor drei Jahren eine Kuh von Rudolf Wirz vor dem Stall im Namen des Bösen angerührt, worauf diese gestorben sei. Und vor einem Jahr hatte sie drei Schweine des Gesellenwirts gestreichelt, wovon zwei hinten lahm geworden waren. Auch dem Josua Werder habe sie ein Kalb zugrunde gerichtet. Sie gestand überdies, dass sie den Knaben des Rudolf Esslinger nach seiner Bruch-Operation im Namen des bösen Geists an der Zehe berührt habe, wodurch er umgehend gestorben sei.

Nachdem nun die «Wahrheit» endlich feststand und kein Zweifel mehr bestehen konnte, dass Anna Leemann sich dem üppigen, schändlichen Mutwillen des bösen Geistes unterworfen und mit dessen Hilfe Leute und Vieh geschädigt und verdorben hatte, wodurch sie grosses Übel über ehrliche Leute gebracht hatte, hatte Anna Leemann ihr Leben verwirkt.

Der Henker sollte sie gefesselt auf die Kiesbank an der Sihl bringen, ihr dort mit dem Schwert das Haupt vom Körper schlagen, dann beides in ein Feuer werfen, Fleisch und Knochen zu Asche verbrennen und dann die Asche dem fliessenden Wasser übergeben. Damit soll sie dann ihre scheusslichen Untaten zu Recht gebüsst haben. Ihr Vermögen soll aber der Stadt verfallen. – *Actum donnerstags den 9. Mai Anno 1622.*

Literatur:

Erwin Kuen: Von ehemaligen und noch bestehenden Küssnachter Gaststätten aus alter Zeit.

Christian Pfister: Wetternachhersage, Bern 1999, S. 158.

Otto Sigg: Hexenprozesse mit Todesurteil. Justizmorde der Zunftstadt Zürich, Zürich 2012.

StAZH Sig, E II 700.60, Bevölkerungsverzeichnis Küssnacht und Erlenbach 1634.